

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dörfla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Postgebühren. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Verkehrs der Zeitung, der Lieferanten oder der Verlegerleistungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rückzahlungsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Dörfla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverleger: Georg Rühle, Ottendorf-Dörfla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Dörfla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Dörfla
Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Dörfla. Orlowkonto: Ottendorf-Dörfla 138.

Nummer 80 Fernruf: 231 Donnerstag, den 8. Juli 1937 D. V. VI. 266 36. Jahrgang

Germanen besiedelten die Lausitz

Auffällige Bodensünde beim Bau der Reichsautobahn

Vor 2500 bis vor 2000 Jahren zogen in der damals einsetzenden großen Völkerbewegung vom Norden her aus dem heutigen Thüringen germanische Völkernamen auf der damaligen Straße, wenn man von einer solchen in der Vorzeit sprechen kann, in westlicher Richtung über die Elbe bis an die Oder und weiter gegen Osten, der aufsteigenden Sonne entgegen, in das damals unbefiedelte Land; durch Südrußland zogen sie bis nach Indien hinein. Aus den Gefährten nennt die Wissenschaft die Menschen dieser Zeit die Schnurkeramerer oder Streitart-Menschen. Der mehrere hundert Jahre später folgende zweite Zug durch die Lausitz nahm seinen Ursprung ebenfalls aus Mitteldeutschland, was die gleichen Funde von Gefäßen mit Schnurverzierungen und Streitarten beweisen; dieser zweite große Zug der Germanen aus Mitteldeutschland läßt sich bis nach Griechenland verfolgen. Der dritte Zug nach der Richtung nach Ostdeutschland bis Finnland nach der vierten Zug endete in Mittelrußland. Diese vier Züge brachten germanische Vorkulturen in den Osten, und aus diesen Zügen der Germanen in den Osten entstand die große Völkerstamm der Indogermanen, Menschen von einheitlicher nordischer Art. Ein Teil der germanischen Völker aus dem mitteldeutschen Raum blieb in der Lausitz sitzen als Siedler, also als Bauern und Viehzüchter in der Stein- und Bronzezeit. Die Funde aus dieser Zeit, die in nächster Umgebung von Baugen, der jahrtausende alten germanischen Siedlung an den hochliegenden Ufern der Elbe, zutage gefördert wurden, zeigen den hohen kulturellen Grad der germanischen Völker. Besonders auffallend wirkt in dieser Hinsicht unter den vielen Fundstücken im Museum in Baugen ein einseitig gebildetes ringförmiges Schmuckstück, Werkzeuge und Werkzeugstücke beweisen, daß die in das menschlichere Land einziehenden Germanen in späterer Zeit sich mit der Eisenverhüttung und dem Metallschmelzverfahren und in reichem Maß mit der Herstellung feinverzierter Töpfergegenstände beschäftigten. Eine starke und anhaltende Witterungsänderung mit kalten und feuchtkalten Schwüben die in der Lausitz sitzenden Germanen so stark, daß die vordringlichen Westgermanen mit Leichtfertigkeit die Urbevölkerung unterjochten und deren Burgen in Schutt und Asche legten. Aus Schweden zogen die Goten herüber und die Burgunden besiedelten um die Zeitenwende das Gebiet der Lausitz bis nach Schlesien hinein. Um 700 nach der Zeitenwende wurden bei dem Vordringen der aus dem Osten kommenden Avaren die Wenden in die Lausitz hineingedrückt, die hier bis etwa 900 Jahren, bis unter Heinrich I. der slavische Volksstamm nicht nur aus der Lausitz sondern auch aus Schlesien in sein altes Siedlungsgebiet zurückgedrängt wurde.

Diese geschichtlichen Tatsachen werden restlos bestätigt durch die zahlreichen Funde in der Lausitz, die nicht nur von deutschen sondern auch ausländischen, so auch von tschechischen Wissenschaftlern als beweisführend anerkannt werden. Auffallend wirkt bei einer Gegenüberstellung der Fundstücke aller Art die Feinheit in der Ausarbeitung und in der Bearbeitung durch den germanischen Hersteller, während die Funde aus der Zeit des Slaveninvasions zeigen, daß deren Hersteller über die Kunstfertigkeit der Germanen als einfache Gebrauchsgegenstände nicht hinauskamen.

Von Dresden aus führt die neue Reichsautobahn nach Schlesien nördlich an Baugen vorbei; auffallenderweise in der fast gleichen Richtung wie die große Völkerbewegung, auf der die Germanen aus Mitteldeutschland nach Osten vordrangen, teilweise sogar auf dieser alten Straße. Bei den Bauarbeiten stößt man oft auf Funde aus der Vorzeit, die immer wieder beweisen, daß die Lausitz von germanischen Völkern erschlossen wurde. Zu den schätzbarsten 388 vorgeschichtlichen Gräberfeldern aus der Steinzeit bis zur Eisenzeit und den 21 burgundischen Friedhöfen allein in der Amtshauptmannschaft Baugen kommen jetzt zwei besonders wertvolle Funde; auf dem Kirchberg nordwestlich von Baugen, in nächster Nähe der Stadt, stießen die Arbeiter auf die Reste eines vor geschichtlichen Hauses, das von den Vorgängern einwandfrei als von dem germanischen Stamm der Nördler aus der Bronzezeit herrührend erkannt wurde. Auf ein Gebiet von etwa 1000 Quadratmetern standen dreizehn Holzpfosten verteilt, von denen die Äußeren zurückblieben. Aus den übrigen Funden, die in einer großen Vorratsurne, Scherben von Tonkrügen, zerbrochenen, zahlreichen gerösteten Eideisen, zu kleinen verarbeiteten Lehm usw., kann die Lage des Vorratsraumes und des Herdraumes einwandfrei festgestellt werden. In mühseliger und langwieriger Arbeit wird die

Erweiterter Handel mit Ungarn

Verstärkte Industrie-Ausfuhr nach Ungarn

Der deutsche und der ungarische Regierungsausschuß haben ihre mehrwöchigen Verhandlungen beendet. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Die Ausschüßverhandlungen haben diesmal eine besondere Bedeutung gehabt, weil es sich nicht um die Regelung der laufenden Angelegenheiten handelte, sondern in erster Linie um die Veranlassung des allgemeinen Warenabkommens, das im Jahre 1934 auf drei Jahre abgeschlossen worden war und im Jahre 1937 somit abläuft. Es ist gelungen, dieses Abkommen nicht nur auf weitere drei Jahre zu verlängern, sondern es auch in beachtenswerter Weise zu erweitern. Die Aufwärtsentwicklung im deutsch-ungarischen Warenverkehr, die durch das Warenabkommen erfolgreich ausgebaut und entwickelt worden ist, wird also weiter ausgebaut werden. Das bedeutet bei der wirtschaftlichen Struktur der beiden Länder, daß die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Ungarn nach Deutschland weiter ausgebaut werden soll, während der industriellen Ausfuhr Deutschlands nach Ungarn neue Möglichkeiten eröffnet werden. Am einzelnen wurden insbesondere Vereinbarungen über die Steigerung der ungarischen Ausfuhr für Brot- und Futtermittel aller Art sowie Mehl und für Erzeugnisse der Milchwirtschaft getroffen.

Der Bericht über Palästina

Dreiteilung des Gebietes — Landkultivierung im arabischen Teil

Am Mittwochabend wurde in London der Bericht der königlichen Untersuchungskommission für Palästina mit der Stellungnahme der britischen Regierung veröffentlicht: er wurde in Form einer Denkschrift dem Unterhaus vorgelegt.

Der Bericht schlägt die Aufteilung Palästinas in drei Teile vor: 1. einen souveränen arabischen Staat; 2. einen souveränen jüdischen Staat und 3. ein Restmandat, das aus den heiligen Städten Jerusalem, Hebron und Nazareth bestehen soll — die zusammen einen Korridor nach der See erhalten sollen — sowie eine vorübergehende Fortsetzung der britischen Verwaltung für Haifa, Akko und Tiberias vorseht. Der Bericht betont die Maßnahmen, die die bestehenden Streitigkeiten zwischen den Arabern und den Juden unter dem gegenwärtigen Mandat beseitigen sollten, und weist darauf hin, daß es sich dabei lediglich um Verhütungsmassnahmen handele die die Ursachen der Unruhe nicht beseitigen. Die Krankheit läge so tief, daß der Ausschüß die einzige Hoffnung zu ihrer Beseitigung in der oben vorgeschlagenen Neuauflösung des Landes sehe.

Fundstücke, die etwa 35 Zentimeter unter der Erdoberfläche lag und beim Bodenabbau für die Autobahn von den Arbeitern entdeckt wurde, untersucht. Man hofft, daß neue Funde noch mehr Aufschlüsse geben werden. Wenige Meter von dieser Fundstelle wurden zwei Grabstätten aus der Zeit etwa 400 nach der Zeitenwende aufgeschritten, eines Mannes und einer Frau. In dem Frauengrab fand man eine aus Ton hergestellte sehr gut erhaltene Spinnwirtel burgundischer Art und in dem Männergrab eine Lanzenspitze als Zeichen, daß es sich hier um einen burgundischen Krieger handelte. Die Spinnwirtel und ein auf der Fundstelle gefundenes Webgewicht beweisen auch, daß die Germanen nicht nur mit Wollen bekleidet lebten, sondern die Kunst des Webens kannten, wie auch die Moorarbeiten in Norddeutschland unzerstörte geerbte Kleidungsstücke enthielten.

Verfolgt man die mündliche und später schriftliche Ueberlieferung und die sich häufenden Funde aus der Vorgeschichte, so steht man unbestechlichen Tatsachen gegenüber, die beweisen, daß die immer und immer wieder aufgestellten Behauptungen von der slavischen Besiedlung der urdeutschen Lausitz in das Reich der Fabel gehören. Kein ernsthafter Geschichtsforscher kann aus einer knapp zweihundert Jahre währenden Zwischenbesiedlung in einer über dreitausendjährigen urgermanischen Landnahme der Lausitz das Recht herleiten, zu behaupten, daß heute noch hier „ein slavischer Volksstiel nach Befreiung von dem germanischen Joch schreit.“ Die mehr als gerina zu nennenden Ueberreste aus der kurzen Spanne der slavischen Zwischenbesiedlung reichen wirklich nicht aus, eine weltbewegende Befreiungspolitik für „unterdrückte slavische Volksstiele“ anzusetzen, außerdem fühlen sich die „Angehörigen slavischen Stammes“ in der Lausitz unter deutscher Führung tausendmal wohler als etwa in der warstisch geleiteten und moskowitz beeinflussten Tschekoslowakei.

Die britische Regierung macht sich die Empfehlungen des Berichtes der Kommission voll zu eigen und erklärt, daß sie ihn in seinen Schlußfolgerungen voll und ganz zustimme.

In dem Bericht heißt es weiter, der arabische Staat werde einen Zuschuß von zwei Millionen Pfund vom britischen Schatzamt erhalten. Wenn eine Vereinbarung über den Austausch von Land und Bevölkerung zu erzielen sei, würde ein weiterer Zuschuß für die Umwandlung unfruchtbarer Land in produktives Land gegeben.

London befürchtet Schwierigkeiten

Die britische Regierung gibt der Ansicht Ausdruck, ihre Vorschläge würden wahrscheinlich von beiden Seiten zunächst nicht mit Bestriedigung aufgenommen. Anstatt der Tatsache, daß die Vorschläge den Frieden von Palästina garantieren, seien sie jedoch jedes Opfer wert. Durch die Schaffung eines enalischen Mandats über Jerusalem, Hebron und Nazareth solle die ganze Welt freieren und sichereren Zugang zu diesen Städten haben, die außerdem durch einen Korridor von Jerusalem bis Jassa mit der See verbunden wären. Die enalische Mandatsmacht werde auch den Schutz des Tiberias-Sees und den Schutz aller religiösen Anstalten, Gebäude, Denkmäler usw. sowohl im arabischen wie im jüdischen Staat übernehmen. Der Hafen Jassa werde einen Teil des arabischen Staates bilden, und zudem werde der freie Verkehr arabischer Waren zwischen dem arabischen Staat und Haifa gesichert werden.

Für die Uebergangszeit bis zum Inkrafttreten der neuen Vorschläge werden alle Landkäufe durch Juden innerhalb der arabischen Gebiete sowie durch Araber innerhalb jüdischen Gebieten verboten. Die jüdische Einwanderung in das arabische Gebiet wird eingeschränkt.

Schließlich sieht der Bericht eine starke Vermehrung der britischen enalischen Polizeitruppe vor. Der von jüdischer Seite gemachte Vorschlag, daß die Juden bewaffnet werden sollten, wird von der enalischen Regierung ausdrücklich beantwortet: Sie erklärt, es bestehe außer Grund zu der Annahme, daß die Juden ebenso wie die Araber eine große Anzahl verborgener Waffen besäßen. Es sei festzustellen worden, daß die Juden 10 000 ausgebildete Kämpfer ins Feld stellen und eine Reserve von 40 000 Mann aufbringen könnten.

Große Spannung in Palästina

In ganz Palästina sehen alle Teile der Bevölkerung mit größter Spannung der Veröffentlichung des Berichtes der britischen Untersuchungskommission, die am Mittwochabend erfolgte, entgegen. Die einschneidende Bedeutung, die die Neugestaltung für die weitere Entwicklung des Landes haben wird, kommt in einer lebhaften Unruhe zum Ausdruck. Die Furcht vor neuen Zusammenstößen zwischen Juden und Arabern ist allgemein und hat in manchen Städten sogar zum Hamstern von Lebensmitteln durch besonders Neugierige geführt. Die Regierung des Mandatsgebiets trifft alle militärischen und polizeilichen Vorbereitungen, um etwaigen Unruhen vorzubeugen. Das bezeugen die Anfuhr von Kriegsschiffen in Haifa, das unablässige Kreisen von Flugzeugen über Jerusalem und die militärischen Zusammenziehungen in anderen Städten. Allerdings sind die Behörden überall bemüht, nach außen hin den Eindruck vollkommener Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Erfolgreiche Blockade vor Santander

Englisches Handelsschiff vor Santander zurückgerufen
Der enalische Marineminister Duff Cooper erklärte im Unterhaus, der britische Dampfer „Gordonia“ sei am Dienstag etwa fünf Meilen nördlich von Kap Major von dem spanischen Kreuzer „Almirante Cerbera“ angehalten worden. Kurz darauf seien die enalischen Korvetten „Esopade“ und „Pulldog“ am Schauplatz eingetroffen. Angesichts der schweren Gefahr, daß die „Gordonia“ beim Einlaufen in spanische Hoheitsgewässer beschlagnahmt würde, sei der Kapitän des Schiffes angewiesen worden, seine Fahrt abzubrechen und sich nach Cadix zu begeben.

Duff Cooper betonte, daß die enalische Regierung die Eigner von Rauffahrtsschiffen angewiesen habe, den Hafen von Santander nicht anzulassen. Angesichts der Gefahr, daß ihre Schiffe beschlagnahmt würden, seien sie vor einem solchen Unternehmen gewarnt worden. Wenn sie es dennoch täten, so würden sie von der britischen Flotte bis zur Grenze der Territorialgewässer geschnitten werden. Die enalische Regierung habe wiederholt klargestellt, daß sie die britischen Schiffe auf hoher See aber nicht in den spanischen Hoheitsgewässern beschlagnahmen würde.



Franco fordert Anerkennung als kriegsführende Macht.

Salamanca, 7. Juli. Der Oberste Befehlshaber und Staatschef der spanischen Nationalregierung, General Franco, hat an die ausländischen Mächte eine Note gerichtet, in der er darauf hinweist, daß sich Spanien durch seinen Kampf zur Verteidigung der Zivilisation und zur Vernichtung des Kommunismus sowie durch die vielen Toten, die für diese Ideale gefallen sind, das Recht erkauft hat, den Respekt aller zu fordern, und klar zu allen zu sprechen, ganz besonders zu denen, die wie Frankreich und England, durch Taten oder durch Unterlassungen zugunsten der Valencia-Vollschweifigen interveniert hätten. Das nationale Spanien fordere, daß man ihm nicht länger die Anerkennung als kriegsführende Partei verweigere. Ferner bittet die Note, die von Valencia ausgestreute Behauptung, gewisse Mächte verfolgten bestimmte Interessen in Spanien zur Sprache und bezeichnet dies als Propaganda-Lüge und als „unvereinbar mit dem Geist der nationalspanischen Regierung“.

Die Note schließt mit den Worten: „Wenn die ausländischen Mächte unsere Kriegerechte nicht anerkennen, so dürfen sie sich auch nicht wundern, wenn wir morgen in unserer Außenpolitik und unseren wirtschaftlichen Auslandsbeziehungen die Haltung jener Länder, die uns ihre Feindschaft beweisen, mit in Rechnung ziehen werden.“

„Portugal muß für seine Verteidigung über eigene Kräfte verfügen.“

Eine Ansprache des portugiesischen Ministerpräsidenten.

Lissabon, 7. Juli. Auf einer Treuekundgebung des gesamten Offizierskorps des Heeres und der Marine, die im Parlamentsgebäude stattfand, hielt der am vergangenen Sonntag einem kommunistischen Anschlag entgangene Ministerpräsident Salazar eine oft von türkischem Beifall unterbrochene Rede. Wenn er eine strenge Unterbrechung der Hindergründe des Attentats und die Verfolgung seiner

Urheber angeordnet habe, so habe er, der Ministerpräsident, lediglich die Wahrung des Staatsinteresses im Auge. Es gehöre zu seinem Aufgaben- und Pflichtenkreis, unnachlässig über die Innehaltung des Gesetzes zu wachen.

Personliche Haß- und Rachegefühle, die den Diktator der Weltrevolution, Stalin, bei der grausamen Verfolgung politischer Gegner leiteten, könne er nicht.

Im Verlauf seiner Ausführungen erklärte Salazar an der Jahrhundertfeier alten Freundschaft zwischen Portugal und England werde im beiderseitigen Interesse festgehalten, selbst wenn die britische Außenpolitik nicht immer mit den Ansichten Lissabons übereinstimme, wie es aus geographischen und ideologischen Gründen auch hinsichtlich der Beurteilung der Vorgänge in Spanien festzustellen sei.

Portugal müsse für seine Verteidigung stets über eigene Kräfte verfügen. Es sei wenig erstaunlich, daß die Männer des neuen Staates von den Gegnern der Zivilisation gehaßt werden. Wenn wir uns verteidigen, dann geht das nicht um das Leben dieses oder jenes einzelnen Menschen, sondern um unser Land und um unser Volk, um die Zukunft Portugals.

Rosenbaum finanziert Waffenschmuggel nach Sowjet-Spanien.

Zürich, 7. Juli. Das Züricher Bezirksgericht verurteilte den jüdischen Rechtsanwalt Rosenbaum und den Kommunisten Max Brunner wegen verbotener Unterstützung der Feindseligkeiten in Spanien zu vier Monaten Gefängnis und 6000 Franken Geldstrafe bzw. einem Monat Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe. Rosenbaum hatte große Waffensendungen von Memel nach Barcelona finanziert, während Brunner Kurierdienste besorgte und die Waffen- und Munitionstransporte von Memel nach Sowjetspanien begleitete.

Rotspanien bereitet Giftgas-Krieg vor.

Unter Anleitung sowjetrussischer Chemiker.

Berlin, 6. Juli. Wie der „Zeitungsdiener Graf Reichsgraf“ aus Bilbao meldet, ist in nächster Zeit im spanischen Kriegsgebiet mit der Anwendung von Kampfgasen seitens der Bolschewisten zu rechnen, für die umfassende Vorbereitungen unter Anleitung sowjetrussischer Chemiker getroffen worden sind. Schon in den letzten Wochen mußte auf nationalspanischer Seite mehrfach die Feststellung getroffen werden, daß die Bolschewisten an den verschiedenen Fronten mit der Anwendung mehrerer Arten von Giftgasen offenbar „experimentieren“, da die Zahl der Giftgasverwundungen stark zugenommen hat.

Eine Erklärung für diese Vorgänge liegt sehr aus sicherer Quelle vor. Danach ist unter der Anleitung Moskaus vor etwa drei Monaten in einer ganzen Reihe von spanischen Laboratorien und Giftgasfabriken die Herstellung großer Mengen von Kampfgasen in Angriff genommen worden. In den Fabriken ist die Herstellung eines Kampfgases in großen Mengen inzwischen schon vorgenommen und eine außerordentliche Steigerung der Produktionsziffern vorbereitet worden, so z. B. im ehemaligen Colegio de Jesuitas von Zubango, wo

der Generalsstabplan für den vorhergesehenen Giftgas-Krieg

bei der Eroberung der Stadt der nationalspanischen Regierung in die Hände fiel. Die zur Herstellung der Giftgase notwendigen und in Spanien selbst nicht vorhandenen Säuren sind von den sowjetrussischen Schwarzmeerhäfen nach Spanien gebracht worden. Daß man sich bis ins letzte für den Giftgaskrieg auf rotspanischer Seite vorbereitet hat, geht auch schon daraus hervor, daß auf bolschewistischer Seite Vorkehrungen getroffen sind, die eigenen Truppen mit Gasmasken auszurüsten. Es ist bekannt, daß allein über eine

Firma in Marseille ein Transport von 50 000 Gasmasken aus der Tschekoslawakei an die rotspanische Front geleitet worden ist. Weitere umfangreiche Lieferungen von Gasmasken sind ebenfalls bekannt, ebenso wie es Tatsache ist, daß auch die Herstellung von Gasmasken auf spanischem Boden selbst in größtem Umfang betrieben worden ist.

Alle diese Tatsachen lassen nur den einen Schluß zu, daß man auf bolschewistischer Seite einen letzten Versuch zu machen beabsichtigt, den Sieg des nationalen Spaniens doch noch, und zwar mit den letzten und furchtbaren Mitteln zu verhindern. Es darf angesichts dieser Tatsachen die Frage erhoben werden, ob man in verschiedenen Staaten Europas noch immer die Stirn hat, im Namen der „Humanität“ für das spanische Bolschewistengefindel einzutreten, und ob es angebracht ist, die nach neuer, wohlwollender Unterstützung“ ausgehenden Vertreter dieser Bande als „offizielle“ Vertreter einer legalen „Regierung“ in Empfang zu nehmen.

Wieder heftige Kämpfe vor Madrid

Salamanca, 7. Juli. Im nationalen Heeresbericht vom Dienstag heißt es: Front vor Madrid: Der Gegner hat heute an dieser Front Truppen zusammengezogen und bei Villanueva de la Pardilla heftig angegriffen. Er wurde unter schweren Verlusten für ihn zurückgeschlagen. Einer von sechs sowjetrussischen Tanks angeführten feindlichen Abteilung gelang es, in Richtung auf Brunete an einem unbefestigten Abschnitt in unsere Frontlinie einzudringen. Die nationalen Heereskräfte umzingelten den Gegner. Die Kämpfe gehen erfolgreich weiter.

Südarmee: An der Granadafont brach der Feind in unsere Stellungen ein und versuchte, Alcala de Real einzunehmen. Den nationalen Truppenabteilungen dieses Abschnittes gelang es, den Gegner in die Flucht zu schlagen, in die Ortschaft einzudringen und zusammen mit den dort befindlichen nationalen Truppenabteilungen den Feind zu verfolgen.

Tätigkeit der Luftwaffe: Abgesehen von Bombardierungen an verschiedenen Frontabschnitten durch unsere Flieger, haben mehrere Luftkämpfe an den Fronten von Madrid stattgefunden, die trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners erfolgreich verliefen. Sechszehn Apparate des Gegners wurden abgefangen, von denen zwei in unsere Linien und vier über dem Gebiet der Vollschweifigen abgestürzt.

Bei gutem Wetter sind die militärischen Operationen der Nationalen an der Nordfront erfolgreich fortgeschritten. Die nationalen Truppen haben — abgesehen von einigen Punkten, die der Gegner noch verweigert zu halten versucht — nunmehr die ganze Provinz Bistana dem nationalen Spanien zurückerobert.

Ferner gibt der Heeresbericht eine Zusammenfassung über die im Monat Juni abgeschlossenen und durch Bombardierungen zerstörten bolschewistischen Flugmaschinen. Die Bolschewisten verloren demnach 33 Jagdflugzeuge, 7 Bombardierflugzeuge, ein Berlehrsflugzeug und 7 Apparate, die durch Bombardierung auf den Flugplätzen der Bolschewisten vernichtet wurden. Die Nationalen hingegen verloren in der gleichen Zeit nur fünf Maschinen.

Nach der Einnahme des Somiedo-Passes durch die nationalen Truppen.

Leon, 6. Juli. Durch die am Montag erfolgte Einnahme des Somiedo-Passes (etwa 65 Kilometer nordwestlich von Leon) beherrschen die Nationalen nunmehr das ausgedehnte Bergmassiv gleichen Namens. Die Säuberung dieses Gebietes von den noch dort befindlichen kleinen Bolschewistenhaufen ist im Gange. Am Dienstag wurden etwa 100 Gefangene gemacht. Nationale Flieger besetzten die bolschewistischen Stellungen nördlich des Somiedo-Gebirges mit zahlreichen Bomben. Die in diesem Frontabschnitt gelegenen Ortschaften sind von der Zivilbevölkerung geräumt worden. Durch einen erfolgreichen Vorstoß haben die Nationalen wieder in den Besitz eines sehr ausgedehnten Kohlenbergwerkes gelangt.

Werte für 140 Millionen Gulden aus Bilbao gerannt.

Die holländische Presse befaßt sich lebhaft mit dem beschlagnahmen spanischen Bolschewistenschiff „Thorpeda“. Es ist den Blättern gelungen, mit dem holländischen Vizekonsulmeister des Schiffes in Verbindung zu treten. Von dem Verlassen Bilbaos habe das Schiff, wie der Vizekonsulmeister mitteilte, von den Bolschewisten geraubte Kohlen im Wert von etwa 140 Millionen Gulden an Bord genommen. Davon sei der größte Teil heimlich im französischen Hafen La Rochelle an Land gebracht worden. Dort hätten auch die zahlreichen bolschewistischen Flüchtlinge das Schiff verlassen.

Ernstere Beurteilung des neuen mandchurischen Grenzkonflikts in Tokio.

Tokio, 7. Juli. (Staatsdienst des N.Y.) Der Sprecher des Auswärtigen Amtes bestätigte die bereits gemeldeten Zusammenstöße zwischen japanisch-mandschurischen Grenztruppen und Truppen der Roten Armee. Sie fanden in der Nähe des Hanlajees am Grenzstein 42 statt. Die Sowjettruppen haben die Grenze dreimal überschritten. Nach heftigen Kämpfen wurden sie dann auf sowjetrussisches Gebiet zurückgedrängt. Der Sprecher des Auswärtigen Amtes bezeichnete die Lage als sehr ernst, zumal der kürzlich erfolgte Amur-Zwischenfall nur nach erheblichen Schwierigkeiten beigelegt werden können. Ueber die von Moskau behauptete Begehung der Bolschoi-Insel durch japanische Truppen nach der Räumung durch die Truppen der Roten Armee lägen, erklärte der Sprecher, noch keine näheren Informationen vor. Diese Angelegenheit sei aber auch ohne Bedeutung und bedürfe keiner weiteren Erörterung, da die Bolschoi-Insel zum mandchurischen Gebiet gehöre und daher jederzeit zur Stationierung japanischer Truppen verwendet werden könne.



Wer baut die Bahn? (Nachdruck verboten.)

Dies tiefe Blau und in ihm der weit ausgebreitete blonde Hächer auf den Wogen. Der Schwimmerin draußen hatte sich nach dem Verlust der roten Vadelappe das Haar im Spiel der Wellen gelöst. Wie eine lange goldene Schleppe stutete es im Sonnenschein hinter ihr her. Und drüben in Lambas schwarzen Augen glühte heiß die ewige Leidenschaft des brünetten Südländers, des dunklen Mittelmeermenschen, nach dem kühlen Blond und Weiß des fernen Nordens.

Und nur eines beschäftigte Palamidi Lamba, wie er stumm auf die Wasserfläche starrte, dasand. Ob sie wohl auch blaue Augen hat? Große blaue Augen — so blau wie Himmel und Meer?

„Ein persischer Händler ist mit einer Rolle Seidenteppe vor sich auf dem Esel angeritten! Das Hüftorn eines Dieners im Hintergrund des ganz europäisch ausgestatteten Saals. „Er sagt, er sei von Eurer Herrlichkeit bestellt!“

Lamba fuhr herum. Er kam zu sich. Ein Kopfschütteln: „Herein!“

Der Perser war ein großer, hagerer, nicht mehr junger Mann mit Hakennase, Schwarzbart, Glutaugen. Er stand, seinen Faden neben sich auf dem Parkett, demütig an der Tür, die schwarze Fellmütze auf dem tiefbraun gebrannten wilden Kopf, den schwarzen Kasten bis zum Hals zugedöpft, die Hände ehrerbietig vor dem Leib gefaltet. Er murmelte unterwürdig, so daß es der herausstehende Diener nach hören konnte: „Mein Ernährer: Ich erwarte Ihre Befehle!“

Der Levantiner wurde noch bleicher. Er überzeugte sich mit einem Blick, daß sich die Pforte hinter dem Diener geschlossen. Er zog den Teppichhändler am Arm mit sich in die Mitte des Saals. „Erzählen Sie mir — Gott hat Ihre Flucht aus Damastus begünstigt. . . Aber wie konnten Sie es wagen, Fuad-Pascha, hierher nach Konstantinopel . . . unter die Augen des Sultans . . .“

„Es ist alles zum Handreich auf den Jildis-Kloster bereit! Die schwarzen Pupillen des schwarzen Persers funkelten unter den buschigen Brauen. „Unser neuer Sultan — der künftige sechshundertdreißigste Großherr — aus dem Stamme Dömanis . . .“

„Der Prinz ist seit Jahren im Ausland flüchtig!“

„Er hat heimlich seinen Zufluchtsort in Korfu verlassen und ist hier in Konstantinopel verborgen. Wir brauchen nur noch Geld, um die Kammerherren des Jildis-Klosters zu bestechen — viel Geld — von euch Griechen und Armeiern.“

Der Levantiner Lamba war geschmeichelt, daß man ihn einen Griechen nannte. Aber er schritt unruhig in dem Saal auf und ab. „Ihr Griechen und Armeier hofft vergeblich, durch Rhodofanaki und die anderen Christen im Senat eine Eisenbahntonzeffion in Vorderasien zu erreichen“, sagte Fuad-Pascha, der gestürzte Große. „Drüben im Jildis-Kloster offenbart sich der Wille Allahs —! Haben wir dort die Macht . . .“ — er griff sich mit der Rechten in das wirre Haargestrüpp unter dem Kinn — „bei meinem Bart — so habt ihr von uns die Eisenbahntonzeffion und damit zehnfach das Geld wieder, das ihr uns jetzt im Namen des Allerbarmers leihet.“

„Laßt mir Zeit!“

„Morgen ist es für eure Pläne zu spät. Franzosen und Russen verfolgen dieselben Pläne. Der Vertreter der Russen nähert sich jetzt eben auf dem Odeffier Dampfer Konstantinopel.“

„Der Deutschschiffe Buddenhaus! Was bleibt im Orient unbekannt?“

„Er hat die Paschas der Provinzen für seine Eisenbahnpläne gewonnen. Er hat die halbwildem Kurdenbege und die ganz wilden Tatarenhane bestochen. Er wird im Jildis-Kloster alle eure Pläne zunichte machen, wenn ihr ihm nicht durch unsern Handreich zuvorkommt!“

Lamba sank auf einen Seidentesself und brach in Tränen aus. Der Perser betrachtete düster den Kampf zwischen Feigheit und Geldgier in dem kraftlosen Mann. Der Diener stand hinter ihm im Saal. Der Hausherr hatte sich erhoben und an einem perlengestickten Glockenstrang gezogen.

„Gleite den ehrwürdigen Mellapfizer zu seinem Esel!“ befahl er auf türkisch. Und weiter zu dem finster schweigenden Perser: „Lasse deine Seidenteppe hier! Ich werde sie mustern. Du sollst bis zum Abend Nachricht von mir erhalten, ob sie mir gefallen.“

Lamba, der Levantiner, war allein. Er stand und trocknete sich mit einem weißseidenen Tuch die Angststränen aus den Augen und rang im Goldfieber nach Luft. Er schaute wieder hinaus auf das Meer, auf den fernen, von einem andern Gold umflossenen Kopf, der jetzt durch ruhigere Strömung eine schräge, aber unbeirrte Richtung

nach dem europäischen Ufer einhielt. In seinem Garten um das Palais Lamba standen zwischen Vorberbäusen und Kalkenheiden marmorne Statuen aus der Welt des griechischen Dichters Homer. Und wenn von diesen Griechengöttern eine ihren Leib mit einer kostbaren Pariser Toilette umgürtet hätte und von ihrem Sockel herniederbestiegen wäre, dann hätte sie nicht anders ansehen können als die Frau, die jetzt im Saal vor Lamba, ihrem Mann stand, sich den einen Handrücken zuzuhängen, den andern zwischen den Fingern von einem breitrandigen, blumenbeladenen Strohhut das dunkle Haupt bedeckend.

Und der Levantiner Lamba sah seine Frau, die Smyrnotin Charis, teilnahmslos an. Charis Lamba hatte ihren Mann schon eine Weile beobachtet, ohne daß er es merkte. Jetzt blinzelte sie spöttisch unter den langen, nachdruckvollen Wimpern. „Nun — machst dich dieser Delphin im Vesporyn verrückt? Schwimmt doch hinter ihm her, mein Armer!“

Der Levantiner Emporkömmling musterte die Pariser Schönheit mit dem stillen Stechen der Augäpfel, durch das er am starrtesten die fingerfertigen Griechen, im Anwalt die ausgepöbelten Perser und Armeier lächelte. Es kam in einer Zigarettenwolke, nur aus seinem Mund: „Du — und eifersüchtig? . . . Du?“

„Du tust mir leid, mein Freund. Du machst dich lächerlich! Ich kenne diesen Fisch da draußen. Diese kleine Bettlerin aus Deutschland. Ich sah sie öfters in der Großen Straße. Wie sie angezogen geht — man möchte ihr einige Pfaster in die Hand drücken — in einem selbstgemachten weißen Fähhchen — nicht der geringste Schmutz!“

„Und du? — Da draußen hält deine Equipage.“

Ihr Mann kreischte. Plötzlich brach bei ihm durch die europäische Länge der Afiate durch. „Wohin fährt du jetzt? Zu wem?“

„Still!“ Jetzt kreischte auch die schöne Charis auf. „Zu wem? Zu wem? . . . Gott allein weiß all die Namen!“

„Sch gebe!“ Die Smyrnotin wandte an der Tür das dunkle Haupt zurück. Sie wiederholte, merkwürdig langsam und geringschätzig: „Schwimm ihr doch nach!“

Sie war weg. Draußen rollte ihr Wagen. Ihr Mann schaute wirr der Staubwolke nach und dann hinaus auf das Meer.

(Fortsetzung folgt.)



Forderungen und Drohungen aus Paris.

Paris, 7. Juli. Die außenpolitischen Betrachtungen der spanischen Presse am Mittwochmorgen stehen weiterhin im Zeichen der neuesten Entwicklung der Richteinmischungsfrage. Der „Petit Parisien“ berichtet, der französische Botschafter in London, Corbin, habe Weisung erhalten, am Freitag im Richteinmischungsausschuss die Aufrechterhaltung der internationalen Kontrolle an der Pyrenäen-Grenze davon abhängig zu machen, daß auch die Flottenkontrolle in ihrer gegenwärtigen Form beibehalten oder durch ein entsprechendes System ersetzt werde, und die Kontrolle an der spanisch-portugiesischen Grenze zu Lande in rechtmäßiger Weise wiederhergestellt würde. Andernfalls würde Frankreich nicht zögern, die Sperre an der Pyrenäen-Grenze aufzuheben und sich seine Handlungsfreiheit wieder zu nehmen, h. h. die Versorgung Sowjetspaniens mit Waffen und Munition zu genehmigen. (1)

Das „Echo de Paris“ erklärt, die Londoner Regierung wüßte zu einer Vergleichslösung zu kommen. Nach General Franco habe einige Interpellationen der guten Willens gegeben. Die Lissaboner Regierung, die sowohl mit London, als mit dem nationalen Spanien verbunden sei, bemühe sich ebenfalls um eine Vergleichslösung. Die französische Regierung lehne eine Vergleichslösung nicht ab, ziehe aber gewisse Grenzen, darunter die Beibehaltung einer wirksamen Kontrolle an der Grenze zwischen Portugal und Spanien. Das Blatt macht dann General Franco die Eigenschaften als eigentümliche Macht zuwerkennen, weil er damit das Recht

erhalten würde, Handelsschiffe auf hoher See anzuhalten und zu durchsuchen. Dadurch könne er Frankreichs Verbindungen nach Nordafrika kochen. (?) Auch wäre dies eine ständige Ursache für Konflikte nicht nur mit den spanischen Nationalen, sondern auch mit Deutschland und Italien. „Figaro“ schreibt: Schon seit langem habe die Dritte Internationale Spanien als den Boden für ihre europäischen Manöver ausersehen.

Sowjetrußland trage also die ursprüngliche Verantwortung für die Einmischungen.

Wenn ein Land seinen Mund halten müsse, so sei es Sowjetrußland. Frankreich wüßte die Entspannung und Ordnung in Spanien und sei mit allen, die das gleiche wünschten, einzig unter der Bedingung, daß ihre Bemühungen uneigennützig seien. Frankreich lasse es daher nicht zu, daß sich Deutschland und Italien der spanischen Ereignisse und der Sache der Ordnung selbst bedienen, um in und um Spanien „hinterlistig eine im Grunde genommen gegen Frankreich und England gerichtete Aktion zu verloben“. (?) Daher wollten Frankreich und England auch nicht in der Richteinmischungspolitik „überdüpelt“ werden.

Ein neuer englischer Überwachungsplan?

London, 7. Juli. Bei den Erörterungen der Weiterentwicklung der Richteinmischungsfrage vertreten die Blätter die Ansicht, daß am Freitag ein von Chamberlain und Eden gemeinsam ausgearbeiteter neuer Plan vorgelegt werden soll.

Deutsch-österreichische Bepflichtungen in Wien.

Wien, 6. Juli. Am Dienstag begannen nach einer amtlichen Wiener Meldung die im Abkommen vom 11. Juli 1936 vorgezeichneten Bepflichtungen zwischen dem Beauftragten des Bundeskanzleramtes (Auswärtige Angelegenheiten) und des Reichsaussenministeriums über verschiedene Fragen, die mit der Durchführung des Abkommens in Zusammenhang stehen.

„Niemals wieder konfessionelle Partei.“

Brüssel, 5. Juli. Der Führer der Reg.-Bewegung, Leon Degrelle, ist am Sonntag zum erstenmal seit den Brüsseler Wahlen vom 11. April wieder in einer größeren Versammlung in Antwerpen aufgetreten. In einer längeren Rede behandelte Degrelle verschiedene Fragen, die seit einige Wochen im Mittelpunkt der inneren Auseinandersetzungen in der Reg.-Bewegung stehen. Reg. habe zwar, erklärte Degrelle, am 11. April eine Niederlage erlitten, aber seitdem habe die Reg.-Bewegung wieder das verlorene Terrain zurückgewonnen. Zu dem Konflikt mit dem Erzbischof von Mecheln, bemerkte Degrelle, die Reg.-Bewegung wolle keinen Streit mit der Kirche haben. Niemals aber werde die Reg.-Bewegung wieder eine konfessionelle Partei werden. Reg. wolle seine völlige Unabhängigkeit bewahren. Bei den Wahlen am 11. April habe der politische Katholizismus seine Stimmen mit denen der Marxisten unter der Ägide Moskaus gegen Reg. veringelt. Wenn Reg. wieder in die katholische Partei zurückkehren wollte, so wäre dies eine Unannehmlichkeit gegenüber den Kerikeln, die seiner Konfession angehören. Degrelle sprach sich ferner klar und entschieden über die Stellung der Reg.-Bewegung gegenüber Flandern aus. Man habe, führte Degrelle aus, keine Bewegung in flämische und wallonische Kerikeln aufteilen wollen. Das Programm der Reg.-Bewegung gelte aber in gleicher Weise für die Wallonie, für Flandern und für Brüssel. Reg. erstrebe eine ausschließlich nationale Lösung der belgischen Frage und die Aufrechterhaltung der heutigen staatlichen Grenzen Belgiens.

Die sozialen Kämpfe in Frankreich.

Paris, 7. Juli. Bereits seit längerer Zeit streift die Öffentlichkeit eine großen Baufirma in Marseille. Einen Schiedspruch, der zugunsten der Verleitung ausgefallen war, hatten die von den Gewerkschaftsbözen aufgestellten Arbeiter nicht angenommen. Sie hielten das Wert weiter und die Polizei sah sich gezwungen, die Gebäude gewaltsam zu räumen. Die Gewerkschaftler aber führten ihren Streik weiter fort. Nunmehr hat der Unternehmerverband in Marseille alle seine Mitglieder aufgefordert, als Beweismittel alle Fabriken der Stadt einen Tag lang zu schließen. Falls diese Maßnahme des Verbandes keinen Erfolg bringen sollte, ist eine längere Schließung sämtlicher unternehmerischen Unternehmungen in Aussicht genommen. — Man sieht sich nicht vorstellen, daß derartige Methoden zum Gewinn von Lohnstreikheiten der französischen Volkswirtschaft, von deren Hebeln ja schließlich auch der Ausgleich in schwerste Schwankungen geratenen Staatshaushaltes abhängt, förderlich sind.

Generallstreik der französischen Bauarbeiter?

Paris, 7. Juli. Die französische Bauarbeitergewerkschaft plant für den 11. August die Auslösung eines Streiks sämtlicher französischer Bauarbeiter, falls die Arbeitgeber sich den Gewerkschaftsforderungen nicht nachgegeben haben.

Stieg einer kommunistischen Eingeborenen-Liste bei den Stadtwahlen in Algier.

Paris, 7. Juli. Am Sonntag sind die zwölf Eingeborenen-Beretreter des Stadtrates von Algier gewählt worden, die außerdem noch aus 36 von den französischen Wählern bestimmten Vertretern besteht. Von Seiten der Eingeborenen Wahlberechtigten war eine Liste der republikanischen Konzentration, eine radikalsoziale Liste und unter dem Namen „Volkvereinigung“ eine kommunistische Liste aufgestellt worden. Die letztere ist mit einer Mehrheit von 1000 Stimmen gewählt worden.

Aus aller Welt.

* Wieder ein Walfangmuttereschiff vom Stapel gelassen. Auf der Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG, West Weier, lief am Montagmittag das für die Margarine-Verkaufsunion erbaute Walfangmuttereschiff „Unitas“ glücklich vom Stapel. Diese große schwimmende Walfrantoseerei mit einer Tragfähigkeit von rund 30 000 Tonnen, einer Länge von 194 Metern, einer Breite von 24 1/2 Metern, einer Geschwindigkeit von 11 1/2 Seemeilen, ist dazu bestimmt, im Auftrage der in der Margarine-Verkaufsunion zusammengeschlossenen deutschen Margarine-Fabriken den Fang und die Verwertung von Walfen im Südatlantik zu betreiben.

* Der schwedische Außenminister besucht Sowjetrußland. Wie amtlich aus Stockholm mitgeteilt wird, begibt sich am 8. Juli Außenminister Sandler am 8. Juli im Flugzeug nach Moskau. Es handelt sich um den ersten offiziellen Besuch eines schwedischen Außenministers in Sowjetrußland. Die schwedische Presse nimmt zu der Reise bisher noch in keiner Weise Stellung. Außenminister Sandler kehrt am 11. Juli wieder nach Stockholm zurück.

* Keine absolute Mehrheit für de Valera. In den späten Abendstunden des Dienstag wurde das berichtigte Schlusergebnis der Wahlen zum irischen Landtag wie folgt bekanntgegeben: de Valera 69 Sitze, Cosgrave 48, Labour-Party 13, Unabhängige 8 Sitze. Damit hat de Valera entgegen allen Erwartungen keine absolute Mehrheit erhalten, sondern verfügt über genau die gleiche Anzahl Sitze wie die gesamte Opposition. Im alten Dail hatte de Valera der Opposition gegenüber eine Mehrheit von vier Sitzen.

* Die Vorgänge in der Strafanstalt Garsten. In den Vorgängen in der Strafanstalt Garsten (Oberösterreich), die zu einem Hungerstreik der Häftlinge führte, nimmt die halbamtliche Wiener „Politische Korrespondenz“ Stellung, indem sie die Gründe für den Hungerstreik folgendermaßen schildert: Am 1. Juli haben 31 nationalsozialistische Häftlinge in Garsten einen Hungerstreik begonnen, den sie am Sonnabend um 4 Uhr nachmittags freiwillig beendeten. Nach Beginn des Hungerstreiks wurden die Häftlinge vom Hauskommissar der Strafanstalt, dem ersten Staatsanwalt des Kreisgerichts in Steyr, einzeln über die Ursachen ihres Verhaltens gefragt. Sie erklärten übereinstimmend, daß sie mit dem Hungerstreik ihrer Unzufriedenheit darüber Ausdruck geben wollten, daß sie noch keiner Vergünstigung teilhaftig geworden sind, während andere Häftlinge, die nach ihrer Meinung die gleichen oder noch schwerere Delikte begangen haben, bereits auf freien Fuß gesetzt wurden. Die Frage, ob schlechte Behandlung im Gefängnis den Anlaß gegeben habe, um in den Hungerstreik zu treten, wurde von den Häftlingen ausnahmslos und entschieden verneint. Am Sonnabend um 4 Uhr nachmittags teilten die Häftlinge dem Direktor der Strafanstalt mit, daß sie den Hungerstreik bedingungslos aufgeben.

* Mutiger Ausgang einer Erbschaftsauseinandersetzung. In einem Dorf bei Lublin kam es zu einer blutigen Familienauseinandersetzung. Im Verlaufe eines Erbschaftsstreites schoß ein junger Mann alle Verwandten, die sich seiner Auffassung entgegenstellten, nieder. Seine Frau, seine Mutter und zwei Nachbarn verletzten er durch Schüsse lebensgefährlich, seine Schwiegermutter und ein Nachbar wurden tödlich getroffen. Der Täter floh in einen nahen Wald. Der Polizei, die mit Spürhunden nach ihm sucht, ist es bisher noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

* 563 tödliche Unglücksfälle an einem Tage. Aus Neuhork wird gemeldet: Mit 563 tödlichen Unglücksfällen am Wochenende des Unabhängigkeitstages wurde in diesem Jahr ein Rekord erreicht. Der Verkehr erforderte 310 Todeopfer; 142 Personen ertranken; beim Abbrennen von Feuerwerkskörpern wurden 4 Menschen getötet; 107 Verunglückten tödlich auf andere Weise. Hunderte von Verletzten wurden in die Krankenhäuser eingeliefert.

* Unweiter über Süd-Serbien. — Todesopfer des Hochwassers. Vollenbrüche, die am Montag und Dienstag über Süd-Serbien niedergingen, haben eine größere Anzahl von Menschenleben gefordert. So wurden in Verovo von einem plötzlich anschwellenden Wildbach sechs Kinder davongeschwemmt, die später als Leichen geborgen wurden. In Futta Mela ertranken acht junge Männer, die vom Hochwasser übertrajet wurden.

Wer baut die Bahn?

Wichtig sprang er mit drei Sägen zwischen den Baumstämmen die breiten Steinfluren von der Halle auf der Gartenerasse hinab. An deren Seemauer schaukelten die Sägen seine Kalks (= leichtes Kuberboot im Vesporsus). Ein Boot, mit einer Hinterranke aus gemauertem Rosenholz, sechs braune Kerle in weißen Hemden mit roten Kopfstücken und Leibschürzen auf den Schultern, lag fahrbereit. Er stieg ein. Er besah sich den Steuererker: „Halt auf die vielen Boote zu, die sich drüben dem Christener nähern!“

Der Rait schoß, lang und schmal wie ein Lineal, durch die fröhlichen Wellen. Lamba hielt es auf den bunten Wellen fest. Der Rait nicht aus. Er stand breitbeinig und schaukelnden Planen hinten im Boot und spähte nach dem Osten.

„Rascher — rascher an den vielen Booten mit Frankreich im Orient übliche Bezeichnung für Deutsche) vorwärts!“

„Aber dort liegt er vor dem Landungssteg der kleinen Vesporsus seine Zugstange in einer kurzen Schere auf den Wellen tanzen und fuhr der Flottille entgegen, die die goldblonden Schöpf im Wasser folgte, und sah, ganz mit ihren rudernden weißen Armen im Spiel der Wellen die Schwimmerin von vorn.“

„Ein pudelnaßes, frisches, hübsches Mädchen Gesicht, das heiser, aber hartnäckig entschlossen im Sprühen der Wellen tonnte mit den Ufern zwinkerte. Die Farbe der Wellen jetzt immer noch nicht erkennen.“

„Nun, und sie rief atemlos auf deutsch über den Wellensteg: „Herrgott — geben Sie mir doch aus dem Boot.“

„Und dann wiederholte sie das in gutem Französisch, das sie so dem nassen Gold ihrer Haare, dem klaren Weiß ihrer Wangen und ihrer Arme gehörten. Und diese Augen sahen gerade auf ihn gerichtet.“

„Seine weiter zur Seite! Belästige die Signora nicht!“ rief er laut und leidenschaftlich auf italienisch dem Bootsführer zu, und der Wärtige noch lauter, mit

einem Händegeschüttel der Abwehr: „Erzelenza: Soll die „Jarija“ uns in den Grund fahren?“

Riesenhaft rauschte da plötzlich, vom Schwarzen Meer her, der Sechstaufenbiondendampfer der Odeffoer „Freiwilligen Flotte“ heran. Sein Bug ragte hoch wie ein Haus über das Gewimmel der Boote. Er näherte sich ihnen mit gefährlicher Schnelligkeit. Seine Streden heulten. Glasarine Schaummassen perlten hinter dem herumgeworfenen Steueruder der „Jarija“. Sie wick brüllend zur Seite.

Oben, ganz an der Spitze des Dampfes, lehnte in Vordränge und windflatterndem Mantel ein junger Mann, mager und straff, mittelgroß, zu Anfang der Dreißig. Das stählerne Grau seiner Augen lachte abenteuerlich gleichgültig hinüber zu der Schwimmerin. Er beugte sich vor und klatschte Beifall hinab zu dem Mädchen im Meer. Dann schaute er sich suchend auf dem Deck um. Dort drüben sah weltabgeschieden und erschöpft eine dicke, alte Dame. Der Abschiedsstrauch von Blüten der Klazie, des Steppenwahrzeichens Odeffas, den sie noch von dem Hafen her neben sich liegen hatte, spottete in seiner Raschheit ihrer Seerkrankheit. Der junge Mann trat schnell und entschieden an sie heran.

„Sie erlauben gewiß?“ sagte er mit einer Verbindlichkeit, die gar keinen Widerspruch aufkommen ließ, ergriff die stützenden gesieberten Zweige und fandte sie mit weit ausstehendem Schwung gerade vor der Schwimmerin ins Meer, daß sie nur die kleine Faust auszustrecken brauchte, um den Gruß von oben zu ergreifen. Da packte sie unten schon die treibende Traube weißer Schmetterlingsblüten, sog einen Augenblick im Wasser ihren süßen Duft, winkte dankend und lachend mit dem Strauch nach oben und schleuderte ihn dann weithin von sich vor den weißschwebenden Wasserwall am Bug der „Jarija“, in der Richtung gegen das Goldene Horn. Eine Sekunde überschatteten sich oben die Züge des jungen Mannes. Dann erhellen sie sich in blitzschneller Genugtuung: Das war ein glückliches Vorzeichen! Da stiegen ihm von Mädchenhand Blumen auf den Kriegspfad gegen Konstantinopel voraus! Und er verbeugte sich dankend und lachte kampflustig und winkte wieder.

Fern drüben im Vesporsus blinzte aus dem flackergrünen flachen Strandwasser von Ortaköi ein winziger feuerroter Strich. Die Schwimmerin lag jetzt auf dem Rücken und trieb sich gemächlich mit weiten Weitschritten dem ganz nahen Ufer zu.

Dann stieß sie plötzlich mit dem blondhaarumvogten Hinterkopf an etwas Hartes. Sie griff danach und faßte eine große, rösige, trompetenartig geformte Muschel in nur noch ein paar Zoll Wassertiefe auf buntem Kiesgrund. Der Vesporsus war zu Ende. Sie richtete sich auf und watete lachend an Land, groß und schlank, von Wassertröpfen gequillt in der großen Sonne triefend. Und dann, sich umschauend und ungeduldig in die Hände klatschend: „Indjshi — Elmas — wo steckt ihr denn?“

Und Indjshi, die „Perle“, und Elmas, der „Diamant“, zwei junge Armeniermädchen mit seidenen weißen Tüchern halb über den tohlenfarbenen Schritten, ließen eilig mit einem großen schwarzen Frauenmantel herbei und reichten ihn ihr in das Meer hinüber, und sie wickelte sich hinein und sagte befriedigt: „Also das wäre der Vesporsus!“

Sie drückte kameradschaftlich den Deutschen und den andern Franken die Hände. „Bater — du freust Blumen aus deinem Mundel!“ dankte sie auf türkisch dem glückwünschenden armenischen Gärtner, bei dem und bei dessen Töchtern, der Perle und dem Diamant, sie wohnte.

Sie begrüßte mit Händegeschüttel den lastangegürteten, rotköpfigen Rabbiner der Judengemeinde von Ortaköi und mit einem freundlichen: „Na, ihr Spitzbuben!“ ihre Jagdfreunde, die beiden riesigen, aus ihrem Raubnetz in den Bergen herabgerittenen Escherfellen, das „Adlerhaupt“ und den „Löwenfürsten“, in ihren hohen Pelzmützen und langen schwarzen, mit aufgenähten Patronentaschen besetzten Leibröcken. Dabel sah sie mit einem leisen Unbehagen den langen, schmalen Kurustail von vorn ganz nahe am Ufer, dicht vor ihr, still, mit gesenkten Rudern, auf dem Wasser liegen und aufrecht in ihm, immer mit dem starren, heißen Blick auf sie, den unheimlichen Lebantiner. „Aber nun muß ich ins Haus! ... Gott, da kommt mein Bruder eben rausgerannt! ... Klatsch ist er, der Eduard! Der ist imstande und hat von der ganzen Expedition nichts bemerkt!“

Ein jüngerer Mann lief aus dem niederen hölzernen Haus des armenischen Gemüsegärtners. Sein bloßer Kopf war blond wie der seiner Schwester, blond sein kurzer Vollbart. Er rief aufgeregt noch von weitem: „Zimme — kann man dich nicht eine Sekunde aus den Augen lassen, ohne daß du Dummbelien machst?“ „Dies große Kind!“ sagte Zimme zu den andern. „Der Eduard wäre ohne mich ja hier verraten und verkauft!“

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

Am Sonntag nach kam die in Großbittmannsdorf wohnhafte Jugendturnerin Thieme, die mit mehreren Vereinsangehörigen vom Grenzlandtreffen kam, bei der Bergabfahrt zwischen Medingen und Großbittmannsdorf mit ihrem Rad zum Sturz. Mit einem schweren Schädelbruch wurde die Verunglückte dem Nabeburger Krankenhaus zugeführt.

Am Sonntag erlitt im Bodelsch in Bismarck ein jüngerer Dresdner Einwohner einen Hirschschlag und ging unter. Sofort angewandte Wiederbelebungsvorkehrungen hatten leider keinen Erfolg.

Sächsische Nachrichten

Wer sah die Anabermörderin Spengler?

Aufenthalt in der Gegend von Pirna?

Zu dem Mord an dem efffähigen Sohn des Landwirts Nagle in Königswald in Böhmen am 1. Juli steht mit voller Sicherheit fest, daß dieses Verbrechen von der 31 Jahre alten Landstreicherin Anna Spengler begangen wurde.

Die Vermutung der tschechoslowakischen Gendarmerie, daß die Spengler nach der Tat nach Sachsen flüchtete, bestätigte sich. Ein Pirnaer Einwohner traf am Abend des Lattages in einem ihm gebührenden Geschäfte eine unbekannte Frauensperson an, nahm sie aus Mitleid in seine Wohnung und bewirtete sie bis zum Sonnabend. Als Dank dafür schenkte sie seiner Ehefrau einen schwarzen Damenmantel. Diese Unbekannte wurde am Sonntag in den Waldungen bei Pirna gefasst.

Von Beamten der Nordkommission Dresden wurde festgestellt, daß die Spengler den von ihr verschickten Mantel bei der Ausführung der Tat trug; er zeigte Muffelack. Die Verbrecherin ist wiederholt in Sachsen wegen Diebstahls und anderer Straftaten verurteilt und aus Deutschland ausgewiesen worden. Die Ermordung des Anaben beweist, daß die Verbrecherin vor nichts zurückschreckt. Von der Mutter des ermordeten Anaben war sie am Morgen des 1. Juli mit Lebensmitteln unterstützt worden. Die Eltern des Anaben hatten sich dann auf Feld begeben und den Anaben allein im Gebüsch zurückgelassen. Das Begehen der Eltern war von der Verbrecherin beobachtet worden. Durch Einwürfen einer Fensterscheibe an der Rückwand des Wohnhauses verschaffte sie sich Einang. Als ihr der efffähige Anabe entgegentrat, schlug sie diesen rücksichtslos mit Reißhieben nieder.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die Verbrecherin betelnd und stehend umhertreibt. Um ihrer habhaft zu werden, werden alle Volksgenossen um Mithilfe gebeten. Beim Antreffen wird um sofortige Verständigung der nächsten Polizeidienststelle und der Nordkommission Dresden ersucht.

Hausmädchen

für Geschäftshaus und im Alter von 18—22 J. gesucht. Vorzustellen bei **Eugen Martin, Königsbrück** Mittelstraße 5.

Salicyl-Pergament Sinkoch - Cellophan

unentbehrlich beim Fruchte-Einkochen empfiehlt

Buchhandlung Herm. Rühle.

Drucksachen liefert Buchdruckerei Hermann Rühle. preiswert



Wohlbringt abwärts in den heißen Tagen mit süßem Opus auf dem Tisch ein Maß des Königs
Opus Labnummittel
und bekämpft den Unwohlsein

Beschreibung der Verbrecherin: 1,65 Meter groß, dunkelblondes Haar, hinten Rolle, schlankte Figur, wulstige Lippen, die oberen Schneidezähne stehen leicht vor. Bekleidet mit einem hellblauen Kleid mit kleinen Blumen. Unter dem Kleid trägt sie ein gelbes Kleid, das sie auch als Oberkleid tragen könnte.

Tagung der Obermeister des Tischlerhandwerkes
Die Bezirksstelle Sachsen des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerkes hielt in Jittau eine Obermeistertagung ab die aus allen Teilen Sachsens aus beschiedt war. An der Tagung nahm auch Reichsinnungsmeister Kaiser, Stuttgart, teil. Nach der Eröffnung des Tagesberichtes nahm der Reichsinnungsmeister das Wort. Er beschäftigte sich insbesondere mit der Nachwuchsförderung und betonte, daß der Meister das Lehrverhältnis niemals von der materiellen Seite her ansehen dürfe, sondern einzig und allein sein Augenmerk auf die umfassende Ausbildung des Lehrlings richten müsse. Zu den kulturellen Leistungen des Handwerks übergehend, betonte der Redner, daß diese Leistungen nur durch die enge Verbundenheit mit dem Werk und nur durch wahre schöpferische Tätigkeit entstehen könnten.

Dresden. Ein Schiff verbrannt. Im Albert-Hafen geriet ein Quasermotorschiff in Brand, wobei der Tankessel explodierte. Der Vektor konnte sich nur durch einen Sprung in die Elbe retten. Das Wasserfahrzeug brannte völlig aus. Auch das Oberdeck einer Jolle wurde teilweise vernichtet. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Vergaserbrand entstanden.

Meißen. 22 000 bei den Burafestspielen. Die Burafestspiele erfreuen sich eines außerordentlich regen Zuspruchs. Seit der Eröffnung vor etwa vier Wochen sind 22 000 Besucher gezählt worden.

Königsfelden. Beim Klettern verunglückt. Beim Klettern am Pfaffenstein stürzte ein aus Dresden stammender Bergsteiger aus großer Höhe ab. Die sofort benachrichtigte Rettungsmannschaft der Königsfelder Sanitätskolonne fand den Verunglückten tot auf.

Neustadt. Fahrt in den Tod. Kurz nach der Ausfahrt aus der Stadt fuhr ein mit zwei Personen besetztes Kraftfahrzeug aus Dresden gegen einen Gasfahnenmast und einen Steinbrücke. Der Lenker kam mit leichten Verletzungen davon. Der Mitfahrer, der 24 Jahre alte Walter Schaffler aus Grunna, wurde so schwer verletzt, daß er wenige Stunden später starb.

Pirna. Junges Mädchen tödlich verunglückt. Als auf einem Radfahrweg die 17jährige Inge Probst eine Radfahrerin überholen wollte, kamen beide zu Fall. Inge Probst erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Bautzen. In den Tod gerannt. In Demitz-Thumitz wollte die sechsjährige Hildegard Kenger, die mit anderen Mädchen auf der Straße spielte, über die Radbahn laufen. Sie wurde vom Kotflügel eines Kraftwagens erfasst und tödlich verletzt.

Neustadt i. Sa. Sinnlos betrunkenes Radfahrer. In Oberottendorf fuhr ein betrunkenes Radfahrer einen jungen Mann an. Während der Fahrt kam erhebelich verlegt wurde, landete der betrunkenen Radfahrer unverletzt im Straßengraben, wo er nicht fortzubewegen war und seinen Hauch ausschleifte.

Wenigalza-Spremberg. Fabrikbrand verhängt. In der Spinnerei Lebercht Hünlich brach durch Selbstentzündung eines Fremdkörpers in einer Vorrichtungsmaschine ein Brand aus, der durch den Reaktor auf den Maschinenraum im ersten Stock übergriff. In den dort lagernden Baumwollvorräten fand das Feuer rasche Nahrung, doch gelang es den Bemühungen, den gefährlichen Brand innerhalb einer halben Stunde zu löschen; der Betrieb erleidet keine Einschränkung.

Leipzig. Scharfe Strafandrohung für betrunkenen Verkehrsteilnehmer. Der Polizeipräsident teilt mit: Immer und immer wieder ist festzustellen, daß Verkehrsteilnehmer trotz der zahlreichen Warnungen in betrunkenem Zustand in unverantwortlicher Weise Leben und Gesundheit ihrer Volksgenossen in Gefahr bringen. Dies gilt nicht nur für Kraftfahrer sondern ebenso für Radfahrer und Fuhrknechte. Ich werde deshalb Verkehrsteilnehmer, die in betrunkenem Zustand den Verkehr gefährden, empfindlich bestrafen, und zwar schon dann eine erhebliche Haftstrafe verhängen, wenn durch unvorsichtiges Verhalten des Betrunkenen die Verkehrssicherheit gefährdet worden ist. — Der zehnjährige Werner Hönsmann lief beim Überqueren der Radbahn gegen einen Personenkraftwagen und wurde überfahren. Der Junge starb an einem Schädelbruch.

Leipzig. Zuchthaus für Fahrraddieb. Von der Großen Strafkammer des Landgerichts wurde der 34 Jahre alte Wilhelm Bauer wegen Rückfalldiebstahls in 23 Fällen und wegen Betrugs in zehn Fällen zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Bauer beendete im Herbst 1936 eine zweijährige Gefängnisstrafe für Fahrraddiebstahl. Gleich danach stahl er nach und nach 22 ungesicherte Fahrräder, die er unter fälschlichen Angaben an den Mann brachte.

Penig. Verkehrsfürder bestraft. Ein 17-jähriger, der wegen seines verkehrsfürdernden Radfahrens wiederholt verwahrt werden mußte, wurde jetzt dadurch bestraft, daß man ihm sein Rad auf unbestimmte Zeit beschlagnahmte und ihm verbot, in der Probenzeit andere Räder zu benutzen.

Glauchau. Wieder Haushaltüberschuß. Der endgültige Haushaltabschluß 1936 ergibt wieder einen Ueberschuß von rund 21 000 Mark. Der Ueberschuß wird restlos den Rücklagen zugeleitet.

Nadumbad Oberschlema. Schwerhöriger überfahren. Auf einem unbewachten mit Warnkreuz versehenen Wirtschaftswegübergang zwischen den Bahnhöfen Oberschlema und Niederschlema wurde der 72 Jahre alte schwerhörige frühere Schleifermeister Eckardt aus Niederschlema von einem Personenzug tödlich überfahren. Eckardt hörte nicht die vorschrittsmäßig abgegebenen Läute- und Haltssignale.

Falkenstein. Das zweite Heimat- und Volksfest findet vom 7. bis 9. August statt. Das Fest soll jährlich wiederholt werden und die Gemehschaft aller jetzigen und ehemaligen Falkensteiner beinhalten.

Schöneck i. V. Jungflieger im Sommerlager. Hier haben Einheiten der Flieger-SS zwei Sommerlager errichtet. Von der sächsischen Flieger-SS werden 13 Sommerlager aufgeschlagen. 780 Flieger-Jungen werden in diesen Lagern ihre Freizeit verbringen. Damit sie den Segelflug ausüben können, werden 34 Segelflugzeuge auf die Lager verteilt, 28 Fluglehrer des NSFK überwachen den Sport.

Borna. Im Winter Querbahn Borna-Großbothen. Die Reichsbahn wird den Querbahn Borna-Bad Lausitz-Großbothen so weit fördern, daß mit Beginn des Winterfahrplanes, also am 2. Oktober, der erste Zug auf dieser Strecke fahren soll. Die Stadtverwaltung wünscht einen „Ringverkehr“ Leipzig-Neukieritzsch-Borna-Bad Lausitz-Großbothen-Leipzig, möglichst mit Triebwagen.

Gablung in Böhmen. Der Tod kam doch. Der 51jährige Johann Neumann wollte seine 71jährige Frau aus dem Bezirkskrankenhaus, wo sie mit autem Erfolg operiert worden war, in häusliche Pflege überführen. Kurz vor dem Wohnhaus ließ der Riktrafswagen an einem Baum an. Die Greisin war auf der Stelle tot, der hochbetagte Mann verschied kurze Zeit später.

Neht Jahre Zuchthaus für eine pflichtvergessene Mutter. Vom Leipziger Schwurgericht wurde die 24 Jahre alte Hannchen Schäfer, geborene Hausbater, aus Leipzig wegen Totschlags an ihrem sechseinhalb Monate alten Tochter zu acht Jahren Zuchthaus und sieben Jahren Freiheitsverlust verurteilt. Die Verhandlung offenbarte unzulässige Familienverhältnisse. Der Ehemann der Angeklagten, bereits mehrfach vorbestraft und zur Zeit in Strafhaft, hatte seine Frau, während diese im Krankenhaus lag, verlassen und war mit einer anderen Frau durchgegangen. Frau Schäfer war mit ihren beiden Kindern, von denen nur das jüngste von ihrem Ehemann kam, ganz auf sich angewiesen. Sie wußte sich aber mit anderen Männern zu trösten und kümmerte sich nicht allzu sehr um ihre Kinder. Besonders unangenehm empfand sie das Hin- und Her. In der Nacht zum 23. November 1936 war Frau Schäfer ein Kindchen auf das Gesicht des Kindes, so daß dieses erstickte, umte.

Zwei Jahre Gefängnis für fahrlässige Tötung. Die Große Strafkammer des Landgerichts Leipzig verurteilte den dreißig Jahre alten Georg Klach aus Döbeln wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung zu zwei Jahren Gefängnis. In fast angetrunkenem Zustand fuhr der Angeklagte am 21. Februar 1937 gegen 1 Uhr nachts auf der Reichsstraße Dresden-Leipzig nach der Ausführung eines beruflichen Auftrages nach Hause. Dabei fuhr er auf überfüllter Straße in Rur Sonneneiß in eine Gruppe von Fußgängern hinein. Der Obermeister Hann und der Arbeiter Känel wurden tödlich verletzt, die Ehefrau Hann kam mit Armpressungen davon. Nach den Feststellungen des Gerichts traf den Angeklagten die alleinige Schuld an dem Unglück.

Saatensland Ende Juni in Sachsen

Im Juni folgte der sehr warmen und trockenen Witterung der ersten Monatshälfte ein kühleres Wetter mit wiederholten Niederschlägen. Diese Regensfälle konnten die Schäden, die die Trockenheit an den Saaten zu verursachen begann, zum großen Teil ausgleichen. Auf leichten und trockenen Böden haben sich die Niederschläge als nicht ausreichend erwiesen. Wintergetreide weist im allgemeinen einen befriedigenden Stand auf, wenn auch dünne Bestände nicht selten sind. Sommergetreide zeigt ein kräftiges Wachstum, wo es ausreichende Niederschläge erhielt. Kartoffeln und Rüben haben sich weit günstig entwickelt. Futterpflanzen, Wiesen und Weiden sind nicht immer ausreichend nachgewachsen, weil es ihnen an dem erforderlichen Wasser fehlte. Die Pflanzarbeiten an Kartoffeln und Rüben sind im Gange. Die Seuernte ist zum größten Teil und meist günstig abgearbeitet. Die Wintergersten- und Roggenerte hat einsetzt. An Schädlingen traten Feldmäuse, Engerlinge, Drahtwürmer, Freit- und Rübenfliegen auf.

Das statistische Landesamt berechnete die folgenden Notizen (es bedeutet 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel): Winterroggen 2,8 (2,4); Sommerroggen 2,7 (2,5); Winterweizen 2,7 (2,3); Sommerweizen 2,6 (2,4); Wintergerste 2,9 (2,3); Sommergerste 2,5 (2,4); Hafer 2,7 (2,6); Erbsen 2,7 (2,4); Ackerbohnen 2,7 (2,5); Widen 2,9 (2,1); Spätkartoffeln 2,6 (2,7); Frühkartoffeln 2,6 (2,6); Acker- und Weiden 2,6 (2,6); Futterrüben 2,7 (2,7); Acker- und Weiden 2,9 (2,9); Acker- und Weiden 2,5 (2,8); Raps 2,7 (2,4); Rüben 2,8 (2,6); Acker (auch mit Beimischung von Gräsern) 3,1 (2,3); Luzerne 2,6 (2,3); Wiesen ohne Bewässerung 2,6 (2,3); Bewässerungswiesen 2,3 (3,2); Viehweiden 2,6 (2,4).



... aber dann den Bapiertorb nicht irgendwohin ausschütten, sondern das besonders wertvolle Schreibpapier für die Mitkostammlung aufheben.



Das Ohr der Meister

Von Erla von Carlberg

Als Montagna sich bei Stradivari als Schüler an-

nahm, stellte der Meister verschiedene Fragen an ihn,

um zu erfahren, wie es um sein Gehör bestellt sei.

Kann er Geräusche des täglichen Lebens in sein Ohr

aufnehmen und eintragen wie ein Erlebnis in ein Tage-

buch? „Ja, Meister. Ich kann das Zwitschern der Vögel in

den Klängen der Gläser erkennen, das Aufschlagen der Hufe der Pferde und das

Klirren der Wellen. Ich glaube sagen zu können, ich

höre das, was die Musiker das absolute Gehör nennen.“

„Das ist wenig“, sagte der Meister. „Kannst du aus

dem Aufschlag der Pferde den Gemütsstand erraten, in

dem sich die Tiere befinden? Kannst du beim Klang den

Charakter der Gläser unterscheiden und beim Klirren

der Wellen die feineren Unterschiede zwischen gestern und

heute? „Meister, ich weiß, daß ich einmal dazu kommen

werde.“ „Es ist schade, daß du dich auf diese Dinge nicht ver-

wendest.“ Der Meister wandte sich ab. Montagna war es klar,

daß er vorläufig keine Aussicht hätte, als Schüler an-

genommen zu werden.

Es war Nacht. Der Mond stand groß am Himmel,

aber noch nicht in voller Rundung. Die alten Weigenbauer

lagen hinaus, um beim Fällen der Bäume auf den Klang

ihres Aufschlags zu hören. Montagna folgte ihnen heim-

lich. Er schlich sich ganz nahe heran an die Wasserfälle

von Vergamo.

Die Bäume wurden oben im Walde gefällt und durch

die Wasserfälle zu Tal gebracht. Unten standen die alten

Meister und bestimmten nach dem Klang des Aufschlags

die Stämme, die ihnen für den Bau ihrer Instrumente

am liebsten erschienen. Montagna horchte von seinem Versteck

aus; das Fällen jedes einzelnen Stammes erlebte er mit,

aber es war ihm nicht möglich, die Gespräche der Meister

Die Erde ruft / Erzählung von Oswald Richter

Seit Jahrhunderten haben die Klausner in der Mark.



Zeichnung: Erh

Dann kam der Krieg. Für Deutschlands heroischen

Heldenkämpfe geben drei Klausner ihr Leben. Nur Fred,

der Jüngste, blieb verschont. Mit 21 Jahren lebte er

zurück — aber nicht in sein Heimatdorf. Er blieb in der

Großstadt hängen, sie hielt ihn fest, gab ihm unrohe Arbeit

in Fabriken, lange Freunde mit leichten Mädchen, Anlein-

hoderer mit artfreundlichen Personen, noch ließ ihn seine Erd-

verbundene Welt vergessen. Die Jahre gingen dahin, und

am Ende griff der Bürger Arbeitslosigkeit auch nach dem

letzten Klausner und suchte ihn in die dunkle Masse

Lebenskumpfer hinab. Noch brachte die Not ihm kein Er-

wachen zu seiner Urbestimmung, noch hatte die Großstadt

ihn umgarnet, die doch nur Verachtung oder Gleichgültig-

keit zeigte. In der Zeit der Scheinkonjunktur hatte er groß-

spurig nach Hause geschrieben, daß er gar nicht daran

dachte, in das „Rast“ der Heimat zurückzukehren, hatte

praktischkeitslos seine Einkommensverhältnisse übertrieben,

war ohne Verständnis über die mahnenden Bitten der

Mutter hinweggegangen und hatte schließlich jede Bindung

mit den Seinen verloren. In der Zeit der Arbeitslosig-

keit Doch auch diese Zeit wurde überwunden: nach zwei

Jahren Arbeitslosigkeit hatte das gewaltige Arbeits-

beschaffungsprogramm auch ihn wieder eingereiht in den

Strom der Schaffenden. Ein Arbeitskommando brachte

ihn zum Straßenbau an eine Arbeitsstätte, die nur mehrere

Wanderstunden von seinem Heimatdorf entfernt lag. Nach

kurzer Zeit war es, als ob etwas Versöhntes in ihm

sich durchrang. Seine Rosenflügel weiteten sich, wenn er

den Acker wühlte. Es konnte geschehen, daß er im Kreise

der Arbeitskollegen abends die Karten auf den Tisch warf

und wortlos hinausrannte in den nebligen Frühherbst-

abend. Und dann, eines Abends hielt ihn nichts mehr,

kein Kartenspiel, keine Kneiperei, kein sportliches Kräfte-

messen mit den Kameraden — wie er ging und stand, in

der Arbeitsstunde und losem Hemd trabte er davon, ein wenig

benommen, wie ein Schlafwandler fast, ohne Ueberlegung

und fand doch den rechten Weg, der ihn nach Stunden

zum Heimatdorf führte. Er trabte dahin, achtete nicht

der hereinbrechenden Nacht, trabte dahin wie ein Tier,

das in schwärzester Nacht den Weg zum Stall, zum West-

feld findet. Und immer wacher wurde er, seine Blicke schwei-

ften rechts und links. „Heimat“ dachte er und fühlte, wie

ein Druck von ihm wich. „Heimat — du!“ Es sah alles

noch so aus, wie vor sechzehn, achtzehn Jahren, da er

als blutjünger Bursche fortgezogen. Als blutjünger

Bursche — ja! War er nicht inzwischen ein alter Kerl

geworden? Ja wohl, ein alter Kerl — gewesen! Ge-

wesen! Jetzt fühlte er das Land, den Boden unter seinen

Weinen und war wieder jung. Er blieb kurz stehen und

blickte um sich: Ja, die Bäume, die Landstraße, die

Kurzgespräche in der Küche

Klug herausgeredet

Der gute Senfstopf zeigte einen Sprung.

„Wie war denn das möglich, Minna?“

Meinte Minna: „Vielleicht war der Senf zu stark!“

Welch Glück

Hausangestellte: „Gnädige Frau — sind Sie aber-

wach?“

Hausfrau: „Natürlich nicht; das sind doch Dumme-

n!“

Hausangestellte: „Gott sei Dank! Ich habe nämlich

den großen Spiegel zerbrochen!“

Instinkt

Sie: „Denke dir, John, als ich heute Vormittag

war, hat die Kage in der Speisekammer alles auf-

gefressen; nur den Kuchen nicht, den ich selbst gebacken

habe.“

Er: „Ja, der Instinkt der Tiere ist bewunderns-

wert.“



Bilderrätsel.



Rästelprüfung

Table with 10 columns and 10 rows of words for a word search puzzle.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Worträtsel: Baagerecht: 1. Esel, 4. Esse, 8.

Worträtsel: 10. Tal, 11. Ehe, 12. Ana, 14. Ferrara, 16. Ger.

Worträtsel: 20. Was, 21. Gebzelter, 22. Ritt, 23. Kern — Senf:

Worträtsel: 3. Erl, 5. Lee, 6. Schlager, 7. Gel, 9. Ein-

Worträtsel: 13. Mar, 15. Rolf, 17. Gorn, 19. Abt, 20. Nie.

Geising schießt nie vorbei!

Humoreske von Karl Vätge.

Gustav Geising galt vor seiner Militärzeit bereits als

„großer Jäger vor dem Herrn“. Kein Wunder, daß er sich

in seiner Dienstzeit regelrecht als „Schießwunder“ ent-

wickelt hat. Als Rekrut bereits, beim ersten Schießen, schoß

er besser als alle anderen, und als Unteroffizier hatte er

sich bei allen Preis-schießen die besten Preise.

Geising wurde der Stolz der „Schützen“. Der Haupt-

mann drückte manchmal beide Augen zu, wenn sein Lieb-

ling etwas ausgereffen hatte. Und das kam eigentlich

recht oft vor. Oft war Geising Strafe sicher; aber da er

hinterdrein jedesmal herborragend schoß, so schwand

rasch des Hauptmanns Zorn.

Auf dem Truppenübungsplatz, beim Gruppenschießen,

bevor Geising losdrückte, dem Oberst auf die Schulter

und sagte: „Da, sehen Sie mal — — —“

Im gleichen Augenblick krachte der Schuß. Unteroffizier

Geising war blaß geworden. Er lag bewegungslos

und abmte den toten Hasen nach. Doch als der Oberst

herantrat und fragte: „Was war denn das, Unteroffizier?“,

konnte er sich nicht länger toistellen, sondern mußte irgend

etwas antworten.

„Ein Hase, Herr Oberst — — —!“

„Ein Hase!“

Der Hauptmann schwigte. Der Oberst laute am lang-

ausgezogenen Bart. Die anderen lachten hinter der Hand,

zumal der hohe Herr. Dieser fragte endlich:

„Na, Unteroffizier, was dachten Sie sich denn bei dem

Schuß? Dachten in der Hitze des Gefechts — auch eine

Scheibe, wie?“

Unteroffizier Geising war auf die Sprünge geholfen.

Der Hauptmann atmete hörbar auf und machte ein weniger

grimmiges Gesicht. Der Oberst schmunzelte.

„Jawohl, Euer Exzellenz! Eine Scheibe!“

„So? — Na, es war aber keine! Holen Sie sie mal

gefälligst!“

Geising stob davon, strich um den Hasen herum und

suchte nach einer Scheibe, die zu finden natürlich nicht

möglich war. Er schwigte, obwohl er sonst so leicht nicht

in Verlegenheit zu bringen war.

„Na, bringen Sie nur Ihren Hasen, Unteroffizier!“

Geising brachte den Hasen. Er durfte ihn sogar be-

halten, weil er nach den vielen übrigen Scheiben auch

diese, die ihm da ins Schußfeld geraten war, so eilig weg-

gepugt hatte.

Der Hauptmann nahm Geising hernach trotzdem

ordentlich vor und sprach streng dienstlich von „grenzen-

loser Unverschämtheit“, „Blamage“, von Wilddieberei und

dertlei ärgerlichen Dingen.

Wenn Geising heute davon erzählt, dann schmunzelt

er und ahmt diese strenge Rede des Hauptmanns nach.

„Geising — was soll bloß werden, wenn das so weiter-

geht! Geising, Sie werden noch größenwahnsinnig! Aber

sonst — Prachtschuß, alle Achtung!“



folgen. Aber immer noch war Großstadt in ihm, denn müde und langsam, wie das eines alten Mannes, wurde nach und nach sein Wandern nach der Heimat. Er schritt durch das Dorf, sein Dorf. Alles lag in tiefster Ruhe. Er ging am väterlichen Hof vorbei. Ein Hund dort bestie den Fremden an — Fred lachte bitter! Natürlich ein Fremder war er — das Haus lag stockdunkel. Der einsame Mann ging weiter, und in ihm war eine große Verzweiflung und Müdigkeit. Mit schweren Schritten ging er an der großen Rinderkoppel vorbei, an den riesigen Karottenselbsten. Bis weit hinaus ging sein Weg. Die Nacht begleitete ihn, sie war sein Freund. An ihr wärmte er sich. Er spürte die Dunkelheit wie einen großen gestaltlosen Leib, der ihn umschloß — mütterlich, wie die Erde selbst, rätselfast, freundlich, wie alles, was nicht Menschen senden. Vor einem Felde blieb er stehen. Leere Stoppeln sahen ihn wie sagend an: es war Oktober, das Kornfeld wollte umbrochen werden. Schaffte Mutter und Schwester das nicht mit den fremden Aechtern? Fred sank in die Knie. Mit den Händen schaufelte er die sandige Erde bis er auf Schwärze stieß. Er streckte sich über die Stoppeln lang hin, legte den Kopf auf die nackte, feuchte Erde und sank rasch in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Mit den ersten schrägen Strahlen, die die Herbstsonne über die Felder schickte, erwachte er und süßte sich frisch und froh und leicht. Sprang auf die Füße, schüttelte sich tüchtig — wie ein Hund*, dachte er — und schritt mit den großen Schritten eines Landmannes dem Haus der Mutter zu.

Der letzte Klausner hatte heimaufgefunden.

Die Feuertaupe

Eine Berggeschichte von Mario Pella de Brentani

Wir waren unser drei Lehrbuben in der Gießerei des alten Werks im Süden der Stadt. Zwei wollten werden wie die anderen mit den grauen Kamisolen und den Gesichtern, die selbst aus Hornsand gemacht zu sein schienen; ich sollte — es ist nie etwas daraus geworden — auf die Technische Hochschule kommen und das gleiche werden wie Vater und Großvater, Fabriken bauen und Maschinen darschaffen und die kleinen und großen Räder in Schwingung bringen, auf daß Arbeit werde.

Wir waren Kameraden vom ersten Tage an und unser aller Kamerad war ein westfälischer Hüne mit versengtem Schnurrbart und Armen wie die Greifer des alten freischwebenden Aufzugs draußen auf dem Fabrihof. Das war der fromme Herweg, der uns gleich am ersten Tage grob ansah. „Damit ihr euch hier bescheiden zu benehmen lernet!“ murmelte er und rollte die Augen dabei.

Beim Herweg nahmen die großen Räderlästen und auch die Schwungräder ihren Anfang. Freilich, jeder im alten Werk hat sein Teil dargegeben, die Zeichner und die Hobelwerkmeister und die Formmacher, und noch mancher wird Hand daranlegen. Die Gußpuffer mit den vom feinen Gußstaub verdorbenen Lungen und der Kad an der großen Bohrmaschine, der die Löcher in den Guß senkt, als sei es weiches Tannenholz, und auch die Dreher, und die Leute mit dem Federhalter hinter dem Ohr im Kalkulationsbüro... Es ist nicht einer ausgenommen!

Aber beim Herweg kommt es zur Welt, das große Schwungrad! Und weil wir's heute stehen werden, sind wir ruhig, der Herweg und seine drei Vuben; denn heute wird nicht unser Spindel die Form mit Graphit polieren, daß sie leuchtet wie Stahl, und man es nicht glauben möchte, daß doch alles nur staumelnder gelber und roter Sand aus dem feuchten Keller des kleinen, budligen Hilfsarbeiters ist, den sie seit zwei Jahrzehnten Rase nennen, wie den Jünger im Märchenbuch, und dessen wirklichen Namen niemand recht kennt.

Wir haben das behäufte Eisen gemischt. Meister Barth, der Alte vom Schmelzofen, hat es nachgeprüft und die Kobaltbarren selbst in die lodrige Lufe droben polieren lassen. Jetzt steht der Barth vor dem Spindel, jetzt schlägt er den verkrusteten Lehmbroden weg und füngend und rauschend prallt der weiße Fluß in den Tiegel, daß hochauf die Funken fliegen und uns die Haare versengen. Der heiße Atem des wilden Metalls sieht wie eine zitternde Wolke über dem Tiegel, und wir machen die Augen klein...

„Näher ran!“ schreit der Barth in das Singen hinein, und der Mann oben im Maschinenantrieb läßt den Motor brummen und schickt den großen Tiegel hart an den Ofen. Auf dem asphaligen Boden liegt eine Traggabel, die ein Former nicht weggeräumt hat. Sie steht dem Tiegel ein wenig im Wege, und ich packe sie an einem Ende — da bricht der Himmel auseinander, und die Sonne fängt in mich hinein — ein brennender Schmerz will mir die Brust zerpalten, ich habe keinen Boden unter den Füßen, ich fliege weit ins All und von der Sonne weg, so denkt mich, denn es wird dunkel um mich.

Dann schlagen laute Stimmen an mein Ohr, eine ruft meinen Namen, die andere zankt mit dem Gießmeister. Als ich aufwache, liegen sie um mich, und ein alter Mann gießt Wasser in mein Gesicht.

„Wo hast du's abgetriegt?“ fragt der Herweg, aber ich sage ihm, daß ich nur gebendelt war, weil ich zu nahe am heißen Feuer stand. Das Loch auf dem blauen Anzug haben sie nicht gesehen, und ich beise die Zähne aufeinander, daß mir die Sinnbäden weh tun. Ich will hierbleiben, will das große Schwungrad mit dem Herweg gießen... Ich bin nur ein kleiner Bub und holz auf meine Schmerzen in der Arbeit. Wenn sie mir nur nicht Wasser auf den Leib gegossen hätten... Da nehme ich die Kanne mit dem Maschinenöl und gieße mir heimlich den schillernden Fluß ins Hemd hinein.

Jetzt greift der Maschinenantrieb den mächtigen Tiegel, als sei er ein Trinkglas in der Hand eines Riesen, und fliegt mit ihm davon durch die große Halle, daß der brodelnde Atem wie eine Feuerfahne hinter ihm herflattert. Ueber der Form hält der Feuerkopf; langsam sinkt er herab und gierig neigt sich sein feuriges Maul über dem Gußtrichter.

Der Herweg ist zu Stein geworden in dem Feuersehen. Das Kamisol ist der goldene Panzer und die kleine Kappe der Helm. Als dann die Gießmassen in den Trichter fahren, bilden wir gespannt auf die Ausläufe. Aber noch starren sie uns tot an, da — aus dem einen bringt der dunkel gewordene Strom, da — aus dem zweiten und jetzt aus dem dritten — nur der vierte gähnt noch schwarz, obwohl der Strom schon zu versiegen beginnt. Auf dem feineren Gesicht des Formers läuft ein Juden von der Stirn quer zum Kinn, und macht eine gequälte Grimasse daraus. Wir wissen wie er: bleibt der Auslauf kalt und tot, ist das Werk vertan —

„Ist du nicht schon zu alt?“ fährt es dem Herweg durchs Hirn. „Vor einem halben Menschenalter hast du hier angefangen, dann warst du Soldat im Felde und hast, statt Schwungräder zu gießen, aus gähnenbrennenden Rohren den Tod in den flandrischen Himmel gejagt. Sie werden einen Jungen lech an deinen Platz stellen und ihm dein Handwerkszeug in die Hände geben, sie werden dir ein schön bedrucktes Papier in die Hand drücken und dich bitten, „doch gelegentlich einmal vorbeizukommen“, wie man es so mit Jubilaren tut. — Da wird das Gold des Panzers mäde und blaß, und aus dem Helm wird wieder eine schmutzige Kitzkappe...“

Doch da sperrt sich der Trichter dem Ströme. Er ist fast, kann keinen Bissen mehr herunterwürgen. Der Herweg fährt aus seinen schmerzenden Gedanken hoch und gibt dem Mann im Aufzug ein Zeichen. Da springen die Motoren mit hellen Stimmen an, und der Feuerkopf fliegt, willenlos schaukelnd wie eine lebensleere Hülle, zum Schmelzofen zurück. Der Herweg ist alt geworden in diesen Minuten. Müde zählt er die vorgelaufenen Ausläufe nach — eins — zwei — drei — vier!

Und dann noch einmal, als habe man ihn genarrt: Drei — vier!

„Du, Bub!“ Seine Stimme klingt wie ein tönender Amboss, und der mächtige Körper des Alten wächst empor...

„Es lag an der zähen Mischung!“ sagt später der Barth.

Schlag auf Schlag brechen sie mit Vorschlagshämmern die zu Stein erstarrte Form auseinander und legen das Schwungrad frei. Als der Herweg mit einem Hammer daran schlägt, klingt eine glockenhelle Stimme aus entgegen.

„Wir haben Feuertaupe gehabt heut“, sagt der Herweg. „Du deine erste. Bub, und ich meine letzte...“

Serenade im Wasser

In den Bodensee einzutauchen, das weiße schimmernde grüne Wasser, die ferneren blauen Berge mit Leib und Seele zu erleben, schwimmend, unerflos, dem endlosen Woge hingegen — das erst macht so ganz losgelöst und bildnerweiternd, daß man nun die lichte Landschaft nicht versteht und empfindet, weil man in ihr dahintreibt und sich in sie einberleibt fühlt.

Aber der Bodensee kann auch tödlich sein, unerbittlich losbrechen und im Nu Jachten und Jollen, Ruder- und Motorboote und was sich sonst auf ihm sorglos und vergnüglich herumtreibt, bödsartig umlegen, ehe man es ahnt.

Mit Mühe und Not retteten wir neulich zwei junge Damen, die schon unter dem Segel im Wasser lagen. Dann holte man uns vom Ufer aus in einem kleinen Motorboot, und wir stiegen patzschag an Land, zogen uns um warm und beschloßen, kaum vom Schrecken erholt, unsere Rettung gebüria zu feiern.

Es war eine herrlich warme, mondklare Nacht. Im Garten, der von Lamplions erhellte war, saßen wir bei einer ungeheuren Bowle und bemerkten mit Vergnügen, wie unsere beiden jungen Damen sich neuen Lebensmut aus der großen, durchsichtigen Schale einsogen.

Da erhob sich plötzlich mein Freund Franz, erklärte, daß Vollmond ohne Mühe so gut wie Halbmond sei, und ins Hotel und kam nicht wieder.

Wir wußten, daß Franz, wenn er etwas einschädeln den Faden auch richtig wieder an der anderen Seite herauszog — meistens sogar doppelt — und beunruhigend uns nicht weiter.

Auch diesmal sollten wir nicht enttäuscht werden. Es dauerte eine ziemliche Weile, da erschienen auf dem See mehrere kleine Ruderboote, von zahlreichen bunten Lampen gekrönt, und eine betäubende Serenade erklang vom Wasser her. Geigen, Gitarren, Flöten und Mandolinensangen, zirpten, kimperten, klagten und lauchzten.

Die jungen Damen wußten nicht, was tun vor Entzücken. Sie klatschten Beifall, riefen und prosteten Franz zu und begannen schließlich, sich in Tanzschritten um die Gartentische zu schlingeln.

Nach einiger Zeit schwieg die Musik, und man hörte nur noch eine einzelne Geige. Franz hatte sich erhoben, stand ferngerade in seinem Kahn und spielte allein. Wir waren überrascht, was für einen wunderbaren Ton die Geige hatte und wie meisterhaft schön er spielte. Alles eingeberum ward still, sowohl die Menschen im Garten wie auch die Baumgäste, die sich eingekesselt hatten.

Die Stadt mit ihren Dächern lag schwelgend im Mondlicht. Leise schlug der See aus Ufer.

Und nun geschah etwas völlig Unerwartetes. Eine weibliche Stimme schrie: „Das Boot sinkt!“ Stimmen urmeln durcheinander, Zurufe wurden laut. Ohngefähr stießen ans Wasser.

Aber Franz schien sich um nichts zu kümmern. Er spielte weiter, unermüdet und gleichsam einem inneren Gebote folgend.

Wir erschrafen. Tatsächlich, sein Boot sank! Die beiden jungen Damen rissen fast den Tisch mit der Hand um. Sie riefen hinab, sprangen beinahe ins Wasser und riefen entsetzt und empört auf ihn ein. Empörend leuchtete sinnig war es ja auch, einer Gefahr kaum entronnen schon wieder mit einer neuen zu spielen.

Franz rührte sich nicht. Der Bootstrand verlor sich. Das Wasser rauschte und gurgelte — Schreien vom Ufer — aber, o Wunder! Das Wasser schlug nicht über dem Freier zusammen, sondern es schien, als ob er über dem Wasser wandle.

Die Menschen am Ufer liefen durcheinander, lachten sie auch die Wulster in den Booten lachten. Franz stand in leichtem Wasser, das ihm nicht einmal die Knie bedeckte, und schritt langsam und immer weitergehend gemächlich ans Ufer.

Er wurde nicht freundlich empfangen. Eine der jungen Damen fragte ihn verärgert und spitz, ob vielleicht auch ihr heutiges Bootunglück nur zum Zweck der späteren Wirlungen von ihm in Szene gesetzt worden sei.

„Schade um den Garten“ — meinte die andere. „Seh man weiß, daß der See hier so flach ist, möchte man auch hier keine Serenade mehr hören.“

Der Graue und sein Herr

Von Paul Friedrich

Jedem Musikfreund und -kenner ist die Tatsache bekannt, daß eines Mattages Anno 1791 an Mozarts Tür das Schicksal in Gestalt eines langen, dünnen, grau in grau gekleideten Mannes pochte, der dem Herrn Hofkompositur ein langes, in schmeichelhaftesten Worten gehaltenes Schreiben eines Unbekannten überbrachte, der von dem Meister gegen einen von ihm zu bestimmenden Preis ein Requiem, eine Seelenmesse, erbat.

Dieser seltsame Antrag erschien dem bereits kränklichen und damals mehr als je an ein vorzeitiges Ende denkenden Meister, der mitten in der Arbeit an der „Zauberflöte“ sah, wie ein Wind von oben. Denn damals gerade hatte sich Mozart um eine Begehrtenstelle an der Stephanskirche beworben, da er sich durch seine auch im Kirchenkreise ausgebildeten Kenntnisse vor Andern fähig halten dürfe*, und außerdem drängte die Not zu jeder annehmbaren Arbeit.

Mozart, der dem mysteriösen Angebot von sich aus schon entgegenkam, verlangte nur 50 Gulaten, die der „Graue“ schon nach ein paar Tagen mit einem neuen Schreiben des Unbekannten überbrachte, das dem Herrn Hofkompositur keinerlei Termin, im Gegenteil eine Zulage bei vermehrter Arbeit in Aussicht stellte, übrigens betonte, er möge sich keine Mühe geben, den Besteller je zu erfahren...

Als das packte den sensitiven Meister wie die Verführung einer Hand aus der anderen Welt, und er sah in diesem „Requiem“ eine direkte Verpflichtung als Abschlus seines Schaffens. Natürlich bemitle die Fertigstellung der „Zauberflöte“ — das Schaffen am „Requiem“, — Ferner wollten die böhmischen Stände anlässlich der Kaiserkrönung Leopolds eine große Oper „Titus“, die Mozarts Anwesenheit in Prag erforderte.

Als der Meister mit Constanze eben in den Wagen stieg, stand wie aus dem Boden gewachsen der Graue am Schlag und erinnerte höflichst Mozart an sein Verprechen. Der allzu rasch geschriebene „Titus“ wurde ein Mißerfolg, der Mozart noch blässer und gedrückter Mitte September nach seiner Rückkehr in Wien erscheinen ließ.

Nach dem großen Erfolg der „Zauberflöte“ und ihren ersten Reprisen fühlte Mozart die absolute Notigung, nun sein Versprechen an den Unbekannten einzulösen, und immer wieder betonte er, daß dieses Requiem sein Schwanengesang und sein eigenes De profundis sei. Er schlug Unterricht ab, sah halbe Nächte wach, trotz bedrohlich sich häufender Schwächeanfälle und Ohnmachten. So entstand das erschütternde „Gedenke anädia meines Endes“ am Schlus des Consulats, ja das Erbarmen heischende Gebet im „Lacrimosa“. Nichts half ihm mehr auf. Auch da draußen der glibbende Herbst bestättigte nur seine Todesahnung.

Mit Mühe erreichte Constanze, daß er ihr die Partitur übergab, da er nicht mehr weiter konnte.

Er saßte hin. Sein Schüler Süßmayr wurde von ihm so in den Gedankengang des ganzen eingeweiht, daß er nach Mozarts Tod den Rest des Wertes ganz in des Meisters Sinn vollenden konnte.

Nach am letzten Tag vorm Ende verlangte Mozart die Partitur. Sie wurde bis zum Lacrimosa durchgegangen, wo ein Tränenstrom der Lesung Schluß gebot.

„Habe ich es nicht gesagt, daß ich es für mich schreibe?“ sagte der Sterbende. Der letzte Laut vorm Ende kurz vor Mitternacht war eine Anbeutung der Pauken...

So starb er und hinterließ der Welt als sein Vermächtnis sein Requiem.

Nun aber: Wer war es, der hier wie im Auftrage einer höheren Macht Schicksal spielte? Ein Graf Walsegg, der kurz zuvor seine geliebte Gattin verloren und sich in den Kopf gesetzt hatte, gleichsam von einem „besseren Valen“ namens Mozart eine Seelenmesse schreiben zu lassen, mit der er dann als mit seinem Erzeugnis sich vor seiner Bekanntschaft brüsten wollte. Daher der graue Vor der Sekretär des Grafen Leutgeb) und die mystifizierte Bestellung.

Keinen Augenblick wird es dem Manne zum Bewußtsein gekommen sein, daß, abgesehen von dem „behablen Diebstahl“, den er beabsichtigte, ein Mozartsches Requiem keine drei Tage als Walseggsches Elabora anerkannt worden wäre.

So hatte der Tor sein Geld umsonst drangesetzt. Aber das Schicksal bedient sich oft feistamer Handlanger für seine Zwecke. Mit einem herrlichen aeitlichen Werk sollte

die unsterbliche Künstlerseele von dieser Erde scheiden und so lebt auch anders, als er hoffte, Graf Walsegg als Spiritus operans in der Musikgeschichte fort.

lustige Ecke

„Großpapa, wann bist du denn Großvater geworden?“

„An dem Tage, da du geboren wurdest, mein Junge!“

„Und vorher warst du kein Großpapa?“

„Nein, mein Kind!“

„Was kriegt ich dafür, Großpapa?“

„Junge, Junge“, sagt der Lehrer kopfschüttelnd, „als Sohn eines Großaufmanns solltest doch wirklich paar Geschichtszahlen behalten können!“

„Die Zahlen weiß ich ja auch, Herr Lehrer“, verteidigt sich der Junge, „aber ich vergesse nur immer, was sie passiert ist!“

Klein-Verta besucht seit einem halben Jahr die höhere Schule und möchte ihre Kenntnisse der englischen Sprache gern anbringen.

„Was würdest du sagen, Marie“, fragt sie das Mädchen, „wenn ich dir jetzt erkläre: the door is open?“

„Ja würde sagen“, erklärt die brave Marie, „was ist das, dumme Deern!“

„Mein Vater hat gesagt, wenn ich all meine schlechten Gewohnheiten aufgabe, gibt er mir 50 000 Mark.“

„Na und, hast du es getan?“

„Der wie? Was was fang ich mit 50 000 Mark an, wenn ich keine schlechten Gewohnheiten habe?“

Egon sitzt auf der einen Ende der Couch, Verta auf dem anderen.

„Wissen Sie, Fräulein Verta, wonach ich mich schone?“

„Na?“, ermuntert Verta lächelnd.

„Ich möchte Ihnen einen Fuß zuwerfen!“

„Gott, machen Sie sich das Leben bequem!“

